

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 9.

Samstag den 29. Jänner.

1848.

Waterländisches.

Verflossenen Sonntag fand zum dritten Male in der Industrie-Vereins-Zeichnungsanstalt, mit einer entsprechenden Feierlichkeit, die Prämien-Vertheilung, veranstaltet von der krainischen Industrie-Delegation, Statt, wozu nebst einigen hochgestellten Personen auch mehrere Mitglieder des Vereins erschienen sind. Nachdem die Versammelten die Arbeiten der Zeichnungsschüler vom verflossenen Jahre beifällig besichtiget und mit vielem Interesse auch die reichliche Sammlung der neuesten Zeichenmuster und Vorlegeblätter aus allen Fächern der Gewerbe zur Einsicht genommen hatten, wurde zur Prämien-Vertheilung geschritten:

Herr Wolfgang Graf v. Lichtenberg, Präsident der k. k. Landwirtschaft-Gesellschaft und Vorstand der Industrie-Vereins-Delegation in Krain, welcher die Prämien-Vertheilung vorgenommen, und jeden Preisbeihelten noch insbesondere mit freundlichen Worten zu fernem Fleiße aufgemuntert hatte, eröffnete den Act mit nachstehender Rede:

„Zum dritten Male wird der Industrie-Vereins-Delegation die erfreuliche Gelegenheit geboten, die ausgezeichnetsten Schüler dieser Zeichnungsanstalt mit Prämien zu belohnen, um durch diese Auszeichnung nicht nur die Beihelten zu noch größerem Fleiße anzuspornen, sondern anregend auch auf die übrigen Besucher dieser Industrie-Schule einzuwirken, und auf diese Weise bei allen Cathegorien des Handwerksstandes eine regere Theilnahme für eine Anstalt zu erwecken, welche heut zu Tage, wo alles der Verbesserung und Vervollkommnung im Gebiete der Industrie zueilt, von sehr wichtigen Folgen für den Wohlstand der Gewerbetreibenden selbst, und so mittelbar auch wohlthätig für das ganze Land wird. Zehn Jahre sind vorüber, seitdem Sr. kais. Hoheit, unser durchlauchtigster Vereins-Director, Erzherzog Johann, den innerösterreich. Industrie-Verein in's Leben gerufen haben, mit dem Wunsche, daß der von dem Vereine ausgestreute Same technischer Bildung allenthalben tiefe Wurzeln fassen und reichliche Früchte tragen möchte. Krain und Kärnten waren die ersten Provinzen, die sich der nachbarlichen Steyermark in diesem gemeinnützigen Vereine angeschlossen haben, und die sich, unterstützt durch Geld-

beiträge patriotisch gesinnter Männer, seit jener Zeit unablässig bemühen, durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel vorzüglich auf die technische Bildung der Jugend aus dem ehrenwerthen Handwerksstande zu wirken, aus der dereinst tüchtige, in ihrem Fache gebildete Meister hervorgehen sollen.“

„Durch das Bestehen einer reichhaltigen Bibliothek, welche die vorzüglichsten Werke und Zeitschriften der neuesten Zeit besitzt, ist allen Gewerbetreibenden ein kostenfreies Mittel geboten, sich mit den neuesten Fortschritten im Gewerbewesen überhaupt und in den einzelnen Fächern bekannt zu machen, und so mit der Zeit vorwärts zu schreiten.“

„Eine andere, für den Gewerbsstand hochwichtige Anstalt des Vereins ist die Zeichenschule, welche sich dadurch von jeder andern Zeichenanstalt unterscheidet, daß sie vorzüglich für den practischen Unterricht berechnet ist, und Zeichnungen und Vorlegeblätter aus den einzelnen Gewerbsfächern enthält, die der Zimmermann wie der Tischler, der Maler wie der Galanteriearbeiter, der Schlosser wie der Gärtler, der Maurer wie der Drechsler u. s. w. zu seiner Ausbildung benützen und sich auf diesem Wege seinen Geschmack veredeln und mehr Schönheitssinn aneignen kann, welche eine der vorzüglichsten Bedingungen zu seiner bessern technischen Ausbildung ist; denn die Zeiten sind vorüber, wo man nur rohe Erzeugnisse zu liefern brauchte, um seine Ware an Mann zu bringen.“

„Um noch eindringlicher auf vermehrten Besuch der Industrie-Zeichnungs-Anstalt von Seite der Gesellen einzuwirken, hat die Delegation im verflossenen Jahre von der hohen Vereins-Direction die Genehmigung erhalten, fleißigen Besuchern der Anstalt auch Zeugnisse auszustellen, in welchen eine lobenswerthe Bestätigung ihrer Verwendung in den freien Sonntag- und Feiertagsstunden ertheilt, und somit in dieser Urkunde ein gewichtiger Empfehlungsbrief für ihre Zukunft an die Hand gegeben wird.“

„Mit dem Monate Jänner beginnt immer ein neuer Jahrgang für die Zeichenschule, und die Delegation glaubt den Schluß eines Jahrescurse und die damit verbundene Prämien-Vertheilung an keinem Tage würdiger zu begehen, als an jenem der Gedächtnisfeier des hohen Geburtstages Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Vereins-Directors, Erzherzogs Johann, durch welche Feier unsere heutige Ver-

anstellung der Prämien-Vertheilung die höchste Weihe erhält: Gott erhalte lange noch Se. kaiserliche Hoheit, den durchlauchtigsten Prinzen unseres innigstgeliebten Kaiserhauses!"

„Nach der Beurtheilung des Zeichnungslehrers der Industrie-Vereins-Zeichnanstalt, Herrn Joachim Oblak, und nach erfolgter Bestätigung von Seite der Delegations-Ausschüsse, Herrn Anton Samassa u. Herrn Dr. Bleiweis, haben sich im verfloffenen Jahre durch fleißigen Besuch und vorzüglichere Leistungen nachstehende Zeichnungs-Schüler der Betheilung mit Prämien würdig gemacht:

1. Aus der technischen und Linearzeichnung:

Anton Lampitsch, Zimmermannsgeselle aus Laibach, wegen seines vorzüglichen Strebens, Zeichnungen nach wirklichen Maschinen auszuführen, — mit 2 Thalern.

Blasius Maroutz, Tischlergeselle aus Schischka, mit 1 Thaler.

Mathias Skandar, Zimmermannsgeselle aus Schischka, wegen seines besondern Fleißes, mit 1 Thaler.

2. Aus der freien Handzeichnung:

Franz Podkraischeg, Gürtlergeselle aus Laibach, mit 2 Thalern.

Johann Wezhaj, Tischlergeselle aus Oblak in Krain, mit 1 Thaler.

Diesen sind zunächst gekommen und verdienen belobt zu werden:

1. Aus der technischen und Linearzeichnung:

Franz Ruina, Zimmermannslehrling aus Schischka.

Peter Quai, Maurergeselle aus Udine.

Valentin Sakornig, Zimmermannslehrling aus Schischka.

Ludwig Kubesa, Tischlergeselle aus Castua in Istrien.

2. Aus der freien Handzeichnung:

Albert Sajiz, Handlungslehrling aus St. Veith bei Wippach.

Franz Draschler, Schuhmacher in Laibach."

„Indem ich am Schlusse unserer heutigen Versammlung den verehrten Herren Gästen, welche die heutige Prämien-Vertheilung mit ihrer Gegenwart beehrt und dadurch neuerdings den Beweis gegeben haben, welch' lebhaften Antheil sie an dem Emporkommen des Gewerbestandes durch die Ausbildung der Jugend nehmen, meinen verbindlichsten Dank sage, — habe ich nur noch eine Bitte an die Herren Meister und Lehrherren übrig: daß sie nämlich ihre Gefellen zu einem fortwährend fleißigen Besuche dieser Lehr- und Zeichnen-Anstalt an den Sonn- und Feiertags-Vormittagen aufmuntern und kein Mittel unversucht lassen möchten, Liebe zu einer höhern Ausbildung ihnen einzusößen, die überdieß noch mit wohlthätigen moralischen Folgen verbunden ist, für die zu sorgen sie ja auch verpflichtet sind." —

Nach diesem Vortrage des hochgeborenen Herrn Delegations-Vorstandes sprach noch der anwesende Herr Bürgermeister, Johann Fischer, Worte der Ermunterung zu den Betheilten und auch den übrigen anwesenden Zeichnen-

Schülern, und schloß mit dem Wunsche: daß die Theilnahme an dieser so äußerst gemeinnützigen Gewerbebildungs-Anstalt sich fortan erhalten und durch einen noch vermehrten Besuch so vielen Nutzen bringen möchte, als sie durch die so zweckmäßige, allen Zwang beseitigende Einrichtung mit Recht verdient.

Zum Schlusse legte das geschätzte Vereinsmitglied, der Handelsmann Herr Joseph Karinger, einige Stücke der „Gutta Percha" und Muster aus ihr verfertigter Erzeugnisse aus der k. k. priv. Fabrik und Hauptagentschaft der Londoner Gutta-Percha-Company in Wien, deren Niederlage für Krain sich bei ihm befindet, vor, was von den Anwesenden mit großem Interesse aufgenommen wurde, und zu vielen Erörterungen und Vergleichen über die Benützung und vielfältige Anwendbarkeit, die dieser neue Stoff der Industrie gefunden hat, Veranlassung gab. Da Herr Karinger so gefällig war, die vorgezeigten Muster der Vereins-Delegation als Geschenk zu widmen, so können dieselben in der Kanzlei des Vereines alltäglich eingesehen werden.

Der Graf von Montquesnel.

Novelle von Leopold Kordesck.

(Fortsetzung.)

Hätte Calce Strenge angewendet, Marietta wäre ihm entwischt; der Milde, dem sichtbaren Schmerze ihres Herrn, dem sie überdieß immer zugethan gewesen, konnte sie nicht widerstehen. „O welch' ein Unglück, welch' ein Unglück, dieser Graf!" rief sie mit überfließenden Augen.

„Der Graf, ganz recht, der Offizier!" sprach Calce, hastig die Worte auffangend, und indem er die Thüre seines Studierzimmers schloß und die Magd zum Niedersetzen nöthigte, als er sah, daß sie bejahend den Kopf senkte, rief er: „Erzähle, Marietta, erzähle treu und Alles, was Du weißt. Du dienst, verstehe mich wohl, auf diese Art mir und Deiner Frau. Alles läßt sich noch ausgleichen, wenn ich alles weiß. Du sollst nicht leer ausgehen, und rettest mein und meiner Gattin Leben nur, wenn Du mir nichts verschweigst. Willst Du also jetzt aufrichtig seyn, Marietta?"

„Ja, Signore!" erwiderte die Alte schluchzend.

„Wohlan, für wen ist seit einiger Zeit das Nachtesten, das Du Abends aus dem Albergo imperiale holst? Oder ist's nicht so?"

„Ach, für Sie selbst, Signore."

„Für mich? Warum wird denn nicht, wie sonst, zu Hause gekocht?" —

„Weil ich während Ihrer Abwesenheit im Theater die Signora begleiten muß."

Luigi griff sich an's Herz, wie Jemand, der einen Dolchstoß erhält; nach einer langen Pause sprach er: „Ich begreife — Du begleitest sie — doch wohin? Es ist, wie Du siehst, am besten, Du fängst vom Anfang an." Bei diesen Worten öffnete er einen kleinen Schrank und ließ eine volle Börse in den Schooß der Erzählerin gleiten. Diese legte jedoch das Geld auf die Commode hin, es mit den Händen abwehrend, und begann: „Geld gewinnt die alte Ma-

rietta nicht, nur Güte. Ich will aus Unglück nicht Nutzen ziehen und im Hause hier ist großes Unglück. — Es mag etwas über einen Monat seyn, als Sie, Signor, uns erlaubten, der großen Militärparade am Piazza Brà zusehen zu dürfen. Wir standen neben der schönen Cavallerie und der schönste, beste Reiter, der — der Conte Mont — Montquesnel wollte ich sagen, der stand dicht neben uns. Er bemerkte sogleich die Signora und grüßte sie sehr freundlich unter allen allein. Signora ist jung. Ihr gefiel diese Auszeichnung eines so vornehmen Cavallerieoffiziers. Die Augen begegneten sich öfter. Die Parade war endlich aus und wir gingen nach Hause. Signora schämte sich, mir etwas zu gestehen, und hätte wahrscheinlich auf Alles vergessen, würde der Conte nicht nur unser Haus, sondern auch die Kirche ausfindig gemacht haben, in welcher Signora täglich die Messe hört. Die Bekanntschaft war nun einmal gemacht, und immer, wenn Sie zur Probe im Theater waren, ritt der Graf hier vorbei. Die Signora verbarg lange Zeit Alles sorgfältig vor mir; eines Abends aber sagte sie: »Wir gehen nicht in's Theater.« Als Sie, Signor, fort waren, sprach sie: »Marietta, ich glaube, daß Du schweigen kannst — folge mir.« Wir schlossen unsere Wohnung zu, als gingen wir in's Theater, schlugen aber unsern Weg bei Porta di S. Giorgio gegen das Castell ein, wo uns in der Wegesmitte der Conte entgegentrat und die Signora beschwor, in eine hölzerne Hütte ihm zu folgen; die Signora aber wies diesen Antrag mit Entrüstung zurück und erlaubte ihm nur, ihren Arm zu nehmen und sie zurück bis zu unserer Wohnung zu begleiten, indem ich und sein Diener hintenher gingen. So haben wir diesen Weg an 5 oder 6 Abenden bisher gemacht, ohne daß die Donna dem Offizier meines Wissens je etwas anderes erlaubt hätte, als sie am Arm von dort zurückzuführen. Wir kamen immer vor Ende des Theaters zurück, und da ich auf diese Art mit dem Abendessen nicht fertig werden konnte, so mußte ich es aus der Locanda holen. In's Haus aber sah ich den Conte nie kommen. — Auf dem Wege weiß er zu reden, o zu reden, Signore, wir keiner. Ihre Frau ist nur verblendet, ja, verblendet, sag' ich, doch nicht schlecht. Ach, wie weint sie oft so beweglich und fällt mir dann um den Hals, ohne mich weiter in's Vertrauen zu ziehen. Sie ist überhaupt sehr verschlossen, und das, glaube ich, greift sie in jüngster Zeit gleichsam an. Signor, verrathen Sie mich nicht, sey'n Sie behutsam und suchen Sie mit Liebe die Signora zurückzuführen vom Abwege. Ich will Ihnen die zehn Ducaten bringen, die mir der Graf gegeben, nebst dem goldenen Kreuzchen der Signora — es brennt mir dieß Alles auf der Seele wie ein Feuer, wahrhaftig, wie ein Feuer!»

Die Erzählerin, schwieg.

Calce hatte mit gespannter Aufmerksamkeit der Magd zugehört. Eine düstere Flamme leuchtete aus seinen Augen und maschinenmäßig entblätterte er eine der schönen Georginen, die vor ihm am Tische in einer Vase standen.

»Gut, liebe, brave Marietta« begann er endlich, »meine Frau muß bald aus der Kirche kommen; geh Du jetzt und

bewahre reinen Mund, sonst ist Alles verloren; verstehst Du? — Das Geld magst Du behalten und ich gebe Dir eben so viel, sobald die Sache glücklich beigelegt ist. Meine Frau will ich bewegen, von nun an in's Theater zu gehen. Ich werde sie beobachten, Du wirst dergleichen thun. Wirßt Du mir wohl Alles haarklein berichten, was Du hörst und siehst?»

»Ja, Signor, so wahr ich Ihnen vom Herzen Glück wünsch«.

»Gut denn, gehe jetzt, ich muß in die Probe.« Er zog sich wirklich an und ging fort.

Giovanna hatte seit einiger Zeit die frischen Rosen ihrer Sammetwangen eingebüßt, dafür aber war sie durch die sanfte Blässe nur noch interessanter geworden. Ein genauer Beobachter hätte wohl zwischen den beiden Gatten eine gewisse unwillkürliche Spannung bemerkt, die zu lösen sich Beide vergeblich bemühten, um sich gegen einander nicht verdächtig zu machen, und doch gelang ihnen diese Bemühung nur schlecht. Ein gewisser gemessener Ernst hatte die kindischen Fändeleien verdrängt; über das lachende Feld der Liebe fuhr brausend der erkältende Nordwind, und die grünen Blüten erstarben vor seinem eisigen Hauche; das süße Verhältniß zweier Liebenden ward unmerklich zum conventionellen Bande voll schaler Förmlichkeit, wovon das Herz nichts wußte. Und doch getraute sich Keines die Frage: Woher es so komme? — Natürlich! Beide hatten vollwichtige Gründe, irgend eine nähere Erörterung der so peinlichen Lage zu meiden, obschon Beider Gründe ganz verschieden waren; sie litten viel, jedoch Luigi unendlich mehr, als Giovanna.

Calce's Gattin besuchte jetzt das Theater. Aber sonderbar! Seitdem man die wirklich schöne, interessante Frau im Parterre erblickte, hatte Graf Montquesnel seine rückwärtige Loge mit einer Prosceniumsloge vertauscht, die dicht an die Courtine streifte, und von wo er mit Muße das ganze Parquet übersah. Die Ursache dieses Logenwechsels blieb bald auch für den unbefangenen Theaterbesucher kein Räthsel, denn des Grafen goldene Vornette saß fast immer auf der sonst anmuthigen, jetzt melancholischen Calce, deren Blicke ebenfalls in die bezeichnete Loge von Zeit zu Zeit die inneren Empfindungen zu telegraphiren schienen. Luigi sah Alles mit unsäglichem Seelenschmerz, that aber, als bemerkte er nichts. Was er oft empfand, wenn das ganze Haus vor Lachen über sein Debut erdröhte und er hinunter blickte auf seine Frau — wer mag das beschreiben? Er liebte sie zärtlich, liebte sie seit der Zeit, als er ihr Herz einem Andern zugewendet wußte, noch mehr, obschon er sich vom Gegentheile zu überreden suchte, und dieß allein war es, was seiner heftigen Eifersucht die Besonnenheit gab, daß er nicht losbrach mit der Gewalt des Sturmes, denn er kannte sich in so weit, daß, wenn dieß einmal geschähe, an eine Mäßigung nicht mehr zu denken gewesen wäre. Durch liebevolle Behandlung wollte der Unglückliche seine Frau wieder für sich gewinnen.

Eines Morgens erhielt Montquesnel, gerade beim Dejeuner sitzend, folgendes anonyme Billet:

„Herr Graf!“

„Ein Unbekannter warnt Sie redlich vor großer Gefahr, in die Sie sich durch Fortsetzung der Liebesavanture mit der Frau eines bekannten Schauspielers stürzen. Sie sind reich, es steht Ihnen also Vieles zu Gebote; lassen Sie einem Minderbeglückten das Einzige, was er besitzt, ungeschmälert; Ihr Warner, wer er auch sey, meint es gut; beherzigen Sie es auch gut; — dieß sein letzter Wink!“

„O Du armseliger Unbekannter!“ höhnte auslachend der Graf, sich in seinem Fauteuil um und um drehend, und den Zettel zu einem Fidibus zusammen faltend. „Das will mich warnen, mich, einen Montquesnel! Der Warner scheint zu vergessen, wer ich sey, oder er kennt mich schlecht. Gutmüthig ist die Canaille obendrein, aber — wie anders, es ist der Herr Gemahl selbst. Man sehe nur den Comödiantentstul an! Natürlich, fordern kann mich der Bajazzo nicht, und gegen geheime Angriffe ist man auf seiner Hut — indes, weil er so fromm predigt, will ich ihm nach etwa einem Monat Gehör geben, wenn er fein artig bleibt.“ Das zu einem Fidibus gefaltete Billet wurde wieder glatt gestrichen und in die Tasche gesteckt, um in lustiger Gesellschaft zum Lachstoff zu dienen, und da es eben zehn Uhr schlug, klingelte der Graf dem Kammerdiener, ließ sich ankleiden, stieg in den Hof hinunter und saß gleich darauf auf seinem Lieblingspferde, das ihn tanzend und courbettirend an Giovanni's Wohnung vorbeiführte.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Sonderbarer Einfall. — Ein Papierfabrikant in Massachusetts ist auf einen sonderbaren Einfall hinsichtlich der Verfertigung von Bankbilleten gekommen, welche das Nachmachen neuerdings erschweren muß. Er bringt nämlich in das Papier baumwollene Fäden, deren Zahl den Werth des Billets anzeigt. Dieß macht die Veränderung der Zahlen auf den Bankbilleten unmöglich. Mehrere Banken von New-York und im Westen der Vereinigten Staaten bedienen sich bereits solchen Papiers.

Den Näherinnen droht Schreckliches — (meldet die „Bohemia“). In Nordamerika hat man die Erfindung gemacht, Leinen durch einen unauslöschlichen Leim so fest zusammen zu fügen, daß die Zusammenfügung noch besser hält, als mit der Nadel gemachte Nähte. Fortan wird man Hemden nicht mehr nähen, sondern leimen.

Papierkorb des Amüßanten.

Einem sehr bejahrten und kränklichen Herrn (schreibt die „Bohemia“) waren in kurzer Zeit 4 — 5 seidene Sacktücher aus der Rocktasche gestohlen worden. Darüber aufgebracht, kaufte und trug er fortan nur baumwollene Sacktücher. Als er nun eines Tages spazieren ging, sah er zu seinem Erstaunen auf einmal vor sich einen Knaben, der das baumwollene Sacktuch in der Hand hielt und unter dem spöttischen Rufe: „Euer Gnaden, keine seidnen Sacktücher mehr?“ lustig davon sprang, ohne daß man ihn einfangen konnte. Der Junge kann's weit bringen!

Eine Bürgerin — sagt der „Ungar“ — welche Witwe wurde, von ihrem seligen Gatten jedoch ein großes Vermögen erbt, hatte die Grille, obgleich sie schon sechs- und fünfzig Winter zählte, noch einmal zu heirathen und zwar einen hübschen Mann von 25 Jahren. Die ersten sechs Wochen dieser glücklichen Ehe ging alles gut — allein kaum waren diese Flitterwochen vergangen, so fielen dem Gatten die sechs- und fünfzig Jahre auf's Herz und er floh das Haus, in welchem seine theure Ehehälfte hauste, und quartierte sich dafür in Kaffee- und Wirthshäusern ein. Die gekränkte Gattin machte Vorstellungen — es half nichts. Der junge Gemahl ging täglich um 8 Uhr Morgens aus dem Hause und kam erst nach Mitternacht wieder heim. Das Nothwendigste, welches nun die Frau zu verfügen hatte, war, ihm kein Geld mehr zu geben. Auch dieß half nichts. Die liebende Ehehälfte kam nun auf die Idee, ihn durch Geld-Prämien in ihrem Hause festzuhalten. Speißt er zu Hause, bekommt er 2 Gulden, kommt er um 8 Uhr Abends nach Hause, 3 Gulden, geht er aber nicht aus, 10 Gulden; und geht er nur in ihrer Gesellschaft zu Bekannten und Freunden und führt er sie etwa gar in's Theater, noch insbesondere 4 Gulden. Diese Prämien haben den jungen Mann ganz verändert; größtentheils bleibt er im Hause und sammelt Zehngulden-Banknoten. Er soll bereits schon ein hübsches Sümmchen beisammen haben. Auch sieht man ihn in jedem neuen Stücke mit seiner Theuern auf Speeritzen. — Was die — Liebe nicht Alles vermag!

M. Wagner's Tellurium.

Ein eben so geniales, als besonders für die studierende Jugend höchst nützlich, für jeden Gebildeten aber äußerst interessantes Werk findet sich seit einigen Tagen im Saalbofe „zum wilden Mann“ am Hauptplatze aufgestellt. Es ist dieß ein großer, beweglicher Himmelsglobus von fünfhalb Schuh im Durchmesser, verfertigt vom Herrn Anton Wagner, Mechaniker aus Wien, der auf seiner Durchreise von Klagenfurt nach Triest diesen Riesenglobus, den er Tellurium nennt, auch in unserer Hauptstadt sehen läßt. Der kunstreiche Mechanismus dieses Werkes nimmt wirklich die Bewunderung des Beschauers in Anspruch; denn es ahmt alle die wunderbaren Bewegungen der auf mathematisch-unumstößlichen Bahnen sich bewegenden Planeten nebst ihren combinirten Verhältnissen, in denen sie zu einander stehen, auf's getreueste nach und der Verfertiger desselben, Herr Wagner (früher k. k. Oberlieutenant), verdient unbedingtes Lob und die Aufmerksamkeit jedes Wissbegierigen. Auf praktische, sehr leicht faßliche Weise lernt man hier von der Elementar-Astronomie mehr, als sonst in Monaten, selbst in Jahren; denn alle die verschiedenen Bewegungen der Himmelskörper sieht man auf die getreueste Art plastisch durch den Mechanismus dargestellt, daß es unmöglich ist, den Saal zu verlassen, ohne die richtigsten Begriffe von den Himmelskörpern und ihren Bewegungen bekommen zu haben. Wagner's Tellurium weist uns den gestirnten Himmel mit den vornehmsten Sternen bis zur siebenten Größe; ferner die scheinbare Wanderung der Sonne durch die 12 Himmelszeichen, den Umschwung der Erde, zugleich mit dem Monde um die Sonne in einer Ellipse, wie auch um die eigene Achse, wodurch das Ab- und Zunehmen der Tages- und Nachtlänge, der Grund der Tag- und Nachtgleich der beiden Pole erklärt erscheint. Wir sehen ferner den Auf- und Untergang der Sonne für alle Orte des Erdbodens, die Lage der Mondbahn gegen die Erdbahn, somit die Erklärung der Sonnen- und Mondesfinsternisse; zugleich wird auch ersichtlich, auf welche Art und der Planet „Venus“ bald als Morgenstern (Lucifer), bald als Abendstern (Hesperus) erscheint u. c. w. Mit einem Worte, das Tellurium des Herrn Wagner ist sehr werth und die große Brauchbarkeit eines so sinnreich konstruirten Himmelsglobus für die Jugend liegt außer allem Zweifel, und es wäre wirklich zu wünschen, daß dieses Werk in jeder größeren Lehranstalt, namentlich an Gymnasien der Hauptstädte, zu finden wäre, denn der Preis von 250 fl. C. M., den der Erfinder für ein solches Tellurium anspricht, erscheint bei der Brauchbarkeit und dem Nutzen desselben nicht übertrieben, was Jeder bestätigen wird, der das Werk selbst angesehen.

Leopold Kordeßch.